

Mit täglicher Postzusendung.

Für das Inland:

| | |
|-------------------------|----------|
| monatlich | K. 3 — |
| vierteljährig | K. 8 80 |
| halbjährig | K. 17 60 |
| ganzzährig | K. 35 20 |

Für das Ausland:

| | |
|-------------------------|---------|
| vierteljährig | K. 15.— |
|-------------------------|---------|

Mit der dazugehörigen

„Illustrierten Sonntags-Beilage“
monatlich . . . 20 Heller mehr

riechenlands an

Dujestr.
hossen.

Erntezeit.

Nach einem alten bäuerlichen Wahrspruch werden zu Peter und Paul die Kornwurzeln faul. Und das dürfte sich auch heuer, ja heuer ganz besonders, bestätigen, der Schnitt kann also beginnen. Die Trockenheit, die in diesem Frühsummer in den meisten Teilen des Landes herrschte, hat die Erntezeit beschleunigt und das war gut; ob sie auch die Kernbildung gefördert hat, das bleibt noch zweifelhaft. Die Berichte sind nicht allzu verlockend, wenn sie auch von einer minderen Ernte nichts enthalten. Von einer Missernte aber, die so viele Pessimisten und Schwarzseher ausrufen, kann keine Rede sein. Solche Unkenrufe hören wir jedes Jahr vor der Ernte. Daß sie heuer nicht so lebhaft sind, erklärt sich daraus, daß den Preistreibern durch die Kriegswirtschaft, in der wir leben, ein Niegel vorgehoben wurde.

Ob dieser Niegel aber gut sitzt, ob es keine Spalte gibt, die das Durchschlüpfen ermöglicht, keine Hintertüren für verwegene Händler, das ist eine andere Frage. Es ist dem Ministerium Tisa, dessen Andenken immer ein gutes bleiben wird, nicht gelungen, dem schändlichen Kriegswucher, der Ausbeutung des Volkes durch die Hyänen des Gändlertums Herr zu werden und man muß hoffen, daß die neue Regierung, die einen so starken sozialen Einschlag hat, darin glücklicher ist.

Erntezeit, heilige Zeit! Das Wort gilt für einen Agrarstaat, wie Ungarn im höchsten Maße. Unser Schicksal hängt immer in den Wolken, es

liegt außerhalb unserer Macht, das volle Gelingen, das Gedeihen all unserer Arbeit zu verbürgen. Erst wenn wir die Ernte unter Dach und Fach haben, wissen wir, was wir besitzen und leisten können. Die Stellung Ungarns in der Monarchie wird nicht nur durch seine tapferen Regimenter, sie wird vornehmlich durch seine Ernte bestimmt. Dieser Weltkrieg hat für die landwirtschaftliche Kultur wieder einen Hintergrund aufgezeigt, an dessen Vorhandensein die moderne Welt gar nicht mehr dachte. Es war so selbstverständlich, daß man sein tägliches Brot hatte, woher es kam, darnach fragte niemand. Leichtfertig wurde die ländliche Bevölkerung der Industrie und den Städten zugetrieben, die Entblößung des Landes von Arbeitern war eine allgemeine. Auch die Scheinindustrie, die vom Staate künstlich erhalten und durch reiche Zuschüsse aus öffentlichen Geldern aufgepöppelte, erschien den Herren in den Ministerien wichtiger als die Versorgung für das Gedeihen des Agrarlebens und die Erhaltung unserer hauptsächlichsten Erwerbsquelle.

Der Krieg dürfte manchem die Augen geöffnet haben. Ungarns Stärke liegt in seinem Bodenbesitz und dessen möglicher Ausbeutung. Die Steigerung seiner Ertragsfähigkeit müßte die vornehmste Aufgabe einer Regierung sein. Wein Mittel dafür kann zu kostbar, keine Mühe zu groß sein. Und die Erhaltung des Bauernstandes, auch der kleinsten Wirtschaften, sollte als oberstes Gebot jeder Regierung Geltung haben. Man redet jetzt so viel von den Arbeitern. Wir möchten daran erinnern, daß das in Ungarn etwas anderes bedeutet als etwa in Sachsen oder sonstwo. Wenn man in Ungarn von der Förderung der Arbeiterschaft redet, von den Rechten, die man ihr zuzuwenden gedenkt, dann unterscheidet man nicht zwischen Industrie- und landwirtschaftlichen Arbeitern, denn die letzteren sind bei uns die wichtigeren. Wer von politischen Begünstigungen „namentlich der Industriearbeiter“ redet, der treibt Spiegelschere, der will die Mehrheit der Arbeiter benachteiligen. Es wird künftig wichtig sein, das Los der landwirtschaftlichen Arbeiter zu verbessern, ihnen die Löhne zu erwirken, die den heutigen Getreidepreisen entsprechen und sie durch Heimstätten und andere Begünstigungen an die Scholle zu binden. Oft genügt ein kleinster Besitz, eine Heimat zu gründen für Generationen. Landwirtschaftliche Tagelöhner, die nicht auf eigenem Grund und Boden sitzen, werden in unserer Zeit auf dem Lande nicht festzuhalten sein. Jede Pöfelindustrie gibt ihnen scheinbar mehr und lockt sie in die Proletariatviertel der Städte. Das kann nur verhindert werden durch Bindung an den Boden, durch großzügige Förderung des ländlichen Heimstättenwesens. Unbelastbar und unverkäuflich aber müssen diese Heimstätten sein,

Westungarische